Zeitschrift: Zoom-Filmberater

Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Radio- und Fernseharbeit ; Schweizerischer katholischer Volksverein

Band: 25 (1973)

Heft: 20

Rubrik: TV/Radio-kritisch

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

TV/RADIO-KRITISCH

«Sesamstrasse»: Erziehung zum unkritischen Konsumenten?

Seit dem 8. Januar hat sich die Fernsehwirklichkeit in der Bundesrepublik verändert. Bibo, Bert, Ernie und wie sie alle heissen ziehen nicht nur die Kinder in ihren Bann. Auch die Diskussion unter Eltern, Erziehern und Psychologen haben sie mächtig angeheizt. Einige sprachen sogar vom «Fernsehereignis des Jahres». Was Gemüt und Kopf so erregte, heisst «Sesamstrasse» und ist eine amerikanische Vorschulsendung, die von einigen dritten Programmen der ARD in deutscher Bearbeitung ausgestrahlt wird. Zur Information für Eltern und Erzieher zeigt das Schweizer Fernsehen dreimal ein Beispiel der Serie für Kinder im Vorschulalter: am Sonntag, 21. Oktober, von 14.45 bis 15.15 Uhr, eine Folge in deutscher Bearbeitung; am Dienstag, 23. Oktober, von 22.15 bis 23.15 Uhr, die einstündige Originalfassung, und am Freitag, 26. Oktober, von 20.20 bis 20.50 Uhr, nochmals eine Folge in deutscher Bearbeitung. In der anschliessenden Sendung «Die Fernseh-Disputation» (Umstrittene Ideen im Examen) um 20.50 Uhr werden Pro und Kontra zur «Sesam-Street» diskutiert. Damit will das Deutschschweizer Fernsehen abtasten, ob eine Übernahme der «Sesamstrasse» für die Schweiz in Frage kommen könnte. Die norddeutsche Bearbeitung ist übrigens von Bayern und Österreich abgelehnt worden.

Eine Stellungnahme zu den ersten Sendungen *Sesamstrasse* in der deutschen Version kann nur eine vorläufige sein und auf dem begrenzten Raum, der zur Verfügung steht, auch nur einige Aspekte beleuchten. Die Kriterien dieser Stellungnahme sind dabei vor allem pädagogische und auf dem Hintergrund der Erziehungs- und Lernzielbestimmungen der Arbeitsgruppe Sesamstrasse, Hamburg, zu sehen, ohne dass diese selbst in diesem Zusammenhang kritisch hinterfragt werden sollen*. Entscheidend ist dabei zunächst die Frage, ob es gelungen ist, die formalen Ziele in adäquate, für das Kind repräsentative Situationen mediengerecht zu übersetzen. Wenn zunächst so gefragt wird, dann wird keineswegs übersehen, dass es sich hier nicht nur um Lernen handelt, sondern um eine Magazinsendung, die Freude machen will, die kindgemäss unterhält. Bei den hohen Erwartungen jedoch, die vorweg in diese Sendung gesetzt wurden, genügen derlei Kriterien allein nicht.

1

Im sachkundlichen Bereich, in dem Informationen zur Erschliessung bedeutungsvoller Lebenszusammenhänge gegeben werden, die zugleich «für das Lernen sozialer Verhaltensweisen und die Entwicklung sozial-kreativer Fähigkeiten» wichtig sind, befinden sich die positivsten Ansätze der Sendereihe. Das gilt jedoch nur im Hinblick auf die zusätzlich gedrehten und eingefügten Szenen, in denen es gelungen ist, die formalen Ziele mit adäquaten Inhalten zu füllen und in einer für das Kind überschaubaren Situation darzustellen. Szenen, zur Frage «Wo wachsen die Pommes frites?», Szenen, in denen Kinder gemeinsam eine Bude bauen und dabei erkennen, dass es am besten und schnellsten geht, wenn sie die Steine von Hand zu Hand gehen lassen, Szenen, in denen sie angeregt werden, sich selbst zu entdecken, sie alle entsprechen der Erfahrungswelt der Kinder, erschliessen sie im Kontext und erweitern sie zugleich. Sie weisen über den vorschulischen Bereich hinaus einen

*Erziehungs- und Lernzielbestimmung für die deutsche Version von «Sesame Street», Arbeitsgruppe «Sesamstrasse», als Sonderdruck und in: Rundfunk und Fernsehen, Hrsg. Hans-Bredow-Institut, Hamburg, 20. Jg., 1972, 1.

Weg auf, wie über das Fernsehen sachkundliche Zusammenhänge auch im Bereich der Grundschule ermittelt werden könnten. Im gleichen Augenblick treten jedoch die Schwächen der amerikanischen Teile, der eigentlichen Sesamstrasse, um so deutlicher hervor. Es sind zwei Welten in der Sendung, unverbunden und nebeneinander.

2

Positiv zu bewerten sind in diesem Zusammenhang ebenfalls die Szenen, die zum *sozialen Verhalten* anregen wollen, die den Kindern über den familiären Sozialisationsbereich hinaus das sozial so differenzierte Feld unserer komplexen Gesellschaft – die sich eben nicht in einer «Strasse» exemplarisch widerspiegeln lässt – in ersten einfachen Schritten erschliessen. Ohne jegliches Moralisieren, ohne pädagogischen Zeigefinger wird in ihnen das Verständnis für die Situation des anderen geweckt, werden sie angeregt, «von der anderen Seite her» zu denken, so beim Fussballspiel, wenn ein Kind abseits steht, so, wenn sie sich untereinander behilflich sind. Hier dürften die Kinder indirekt zum Handeln motiviert werden, während das im mehr kognitiven Bereich zu bezweifeln ist. Ebenfalls positiv zu bewerten – und das gilt im Hinblick auf manche Szenen aus der ursprünglichen Fassung – ist die Tatsache, dass Kinder, deren Situation anthropologisch durch ein «Noch-nicht» (können, dürfen) gekennzeichnet ist, sich in vielen Situationen wiederfinden: hier darf jeder Fehler machen, hier verkündet Oskar Griesgram, er habe niemals Angst und schlottert im gleichen Augenblick am ganzen Körper, hier ist für Ernie das Quietsche-Entchen das schönste kuscheligste Ding der ganzen Welt – hier darf das Kind sagen, das kann ich allein, nein, das mache ich allein. Nur diese Welt – sie ist zu schön, zu heil, zu harmonisch.

3
Ein vorrangiges Ziel dieser Sendung ist die «kompensatorische Förderung» im *sprachlichen Bereich*. Sozio-kulturell bedingte sprachliche Benachteiligungen sollen und müssen ausgeglichen werden. Ohne dass an dieser Stelle auf die Diskussion um Begriff und Inhalt kompensatorischer Spracherziehung eingegangen werden kann, ist heute allen Beteiligten einsichtig und selbstverständlich, dass das angestrebte Ziel weder durch eine blosse sprachliche Anreicherung, noch durch ein, wenn auch methodisch noch so geschicktes, «Überstülpen» neuer Sprachformen einer anderen «Schicht» möglich ist. Treffend hat die Arbeitsgruppe Sesamstrasse formuliert, dass am Ausgang die je spezifische Situation der zu fördernden Kinder zu stehen hat, ihre sprachliche Situation im sozialen Umfeld und in der Einbettung «in Situationen sozialer Interaktionen». Genau an diesem Punkte jedoch beginnt die Schwierigkeit und das Dilemma der Sendung: die Fragwürdigkeit der Übertragung von Situationen (der «heilen Welt» der Sesamstrasse) in einen anderen Kulturbereich. Die Szenen, die hinzugekommen sind, sind repräsentativer und verständlicher für das Kind, knüpfen an seine Erfahrungswelt an (Szenen im Regen, im Schwimmbad, auf dem Spielplatz, Bauernhof). Hier wird auch natürlicher gesprochen, ruhiger, den Situationen angemessen. Das gilt auch im Hinblick auf den gesamten Ablauf und Szenenwechsel. Bei den synchronisierten Passagen dagegen ist die Sprache vielfach zu hastig, gekünstelt, angeklebt (Bibo), die Kinder können so schnell gar nicht mitkommen, ihre Spontaneität wird unterdrückt, sie werden in eine Konsumhaltung gezwungen. Aus fernsehdramaturgischen Gründen und der gesamten magazinartigen Sendung entsprechend, sind gewiss geräuschvolle Szenen, Verzerrungen, Übertreibungen auch im motorischen Bereich gelegentlich angebracht, doch erscheinen sie hier zu stark und sind so der sprachlichen Förderung hinderlich (Artikulationsfähigkeit, akustisch-optisches Zuordnen).
Äusserst bedenklich ist dagegen der Ansatz des gesamten *Leselehrganges:* Wenn es heisst, «das A sieht aus wie ein umgekehrtes VAU mit einem Balken in der Mitte», wenn es heisst, «dieser Buchstabe ist ein JOT, Jäger fängt mit JOT an» (es fängt aber, wenn ich schon lautieren will, mit «J» an), wenn es heisst, «dieses Wort heisst VOGEL, es wird buchstabiert VAU – O – GE – E – EL», oder wenn Susanne das grosse E vorstellt und gleich darauf das Wort «essen» auftaucht, dann muss man sich doch ernstlich fragen, warum sich so viele Pädagogen in den vergangenen Jahren – bei allem Streit um unterschiedliche Methoden – gemüht haben, vom Kinde und den Sachstrukturen auszugehen. Das, was hier vorgezaubert wird, ist nicht fördernd, sondern verwirrend und dürfte den Schulanfang erheblich belasten. Eine noch so geschickt fabrizierte additive Aneinanderreihung von Buchstaben, wie sie hier erfolgt, isoliert, schulorientiert im schlechten Sinne, und ohne die angestrebte Verbindung mit den sozialen Lernprozessen, mag irgendwann auch zum Lesen führen, bloss fragt sich, ob zu einem sinnfassenden. Kompensatorisch fördernd dürfte darüberhinaus der Leselehrgang gewiss nicht sein. Zu fragen ist hier auch, ob Kinder durch die ohne Zweifel lustig und flott gedrehten Szenen wirklich zum Lernen, zum Lesen motiviert werden; Spass an der Sache ist wichtig, doch zur Motivation gehören auch «sachbereichsbezogene Anreize» und eine «Anstrengungsbereitschaft».

4
Wenn vor allem im Anschluss an J. Piaget *logisch-mathematisches* Denken als eine weitgehend verinnerlichte *Tätigkeit* betrachtet wird, die Beziehungen zwischen Gegenständen, Mengen, Sachverhalten herstellt, und wenn – insbesondere beim Kinde – jeder mathematische Sachverhalt zunächst auf einer *konkreten,* gegenständlichen Ebene *erarbeitet* werden muss, durch Handlungen und nicht bloss durch optische Wahrnehmungen und isoliert vermittelte Symbole, dann wird gerade hier eine weitere Grenze des Mediums Fernsehen im Bildungsbereich deutlich. Der hier angesprochene Übergang von der «Umgangssprache» (und dem Vorwissen)

des Kindes zur vermittelnden «Unterrichtssprache», die in diesem Falle zur «Fachsprache» führt, ist ohne zusätzliche Aufarbeitung durch Hilfen, die die Situation des Kindes berücksichtigen, nicht möglich. Ein naives Aufzählen und additives Aneinanderreihen, das in Form der Songs (1, 2, 3, 4 ...) noch so Spass bereiten mag, ein blosses «auf» und «ab», zum Beispiel im Fahrstuhl, führt noch lange nicht zu klaren Mengenvorstellungen, Zuordnungen, Relationen. Das angestrebte und formulierte Ziel wird nicht hinreichend genug handelnd angegangen. Zwar gibt es immer wieder Ansätze (Bibo kauft Kartoffeln bei Herrn Buber und zählt ab, Gordons Gespräch mit dem Jungen über Kaugummis), doch bleibt es bei diesen Ansätzen. Es müssten die Kinder selbst zum Mittun, zum Vergleichen, Ordnen usw. angeregt werden. Warum sollten sie nicht vor dem Fernsehschirm kleine Gegenstände, Steine, Knöpfe, Kastanien usw. haben und mitmachen. Hier ist eine spielerische Ergänzung und Aufarbeitung unter Mithilfe des Erwachsenen notwendig. Darüberhinaus scheinen die Autoren sich bei den bisherigen Sendungen nicht einig zu sein, welchen methodischen Weg sie denn nun einschlagen wollen; unterschiedliche Ansätze überschneiden sich auch hier. Während einige grundlegende Begriffe in kindgemässen spielerischen Situationen eingeführt werden (z. B. «über», «unter», «rund», «sag mir, welches Ding hier ist nicht wie die anderen»...), gleichsam unter der Hand (Gordon hat eine Laterne gebastelt, Nase, Mund, Augen bestehen aus Dreiecken, Rechteck, Quadrat), tritt dann unvermittelt wieder ein rein additives, gegenstandsloses Aufzählen in den Vordergrund und werden viel zu früh und unvermittelt Zahlensymbole, die im übrigen zur eindeutigen Erfassung niemals verschwommen und verzerrt sein sollten, in den Vordergrund gestellt. Ernie und Bert, die beiden Logiker, sie erscheinen mir als die besten Mathematiker, machen nicht nur Spass, sie regen zum wirklichen Nachdenken an, ihr Bettgeflüster über Rechtecke, Quadrate, Kreise, ihre Vergleiche, ihre Phantasieprodukte, ihre kindlich logischen Probleme bis hin zur Überführung des Täters beim Verschwinden von Fleischsalatbrot mit Hilfe von Sherlock Humbug – führen zum mathematischen Denken.

5

Bei den ersten Sendungen treten zwar die intendierten Lern- und Erziehungsziele deutlich hervor, doch ist es – abgesehen von den unter 1 und 2 genannten Punkten – bei aller technischen Perfektion und allem dramaturgischen Geschick noch nicht hinreichend gelungen, sie mit adäquaten Inhalten zu verbinden und in einer für das Kind repräsentativen Situation darzustellen, in Sinn- und Sachzusammenhänge einzuordnen, die es in seinem Lebensraum wiederfindet: Die einzelnen aus unterschiedlichen Kulturbereichen stammenden Teile bleiben zu selbständig und unverbunden nebeneinander. Unbefriedigend bleibt in den bisherigen Sendungen auch das isolierte Nebeneinander kognitiver (und zum Teil stark schulorientierter) und sozialer Lernprozesse. Bedenklich sind bei den «Lehrgängen» die unterschiedlichen, sich teilweise überschneidenden Methoden, sie widersprechen den gegenwärtigen Bestrebungen im Bereich der Vor- und Grundschule. Von hier aus gesehen wird es durchaus verständlich, dass das englische Fernsehen auf Grund jahrelanger Erfahrungen in der vorschulischen Erziehung und offensichtlich aus Sorge um eine Dysfunktionalität im Bildungsbereich die Sendungen nicht übernommen hat.
Die teilweise behavioristische Aneinanderreihung von Kenntnissen, die bei kurzfristiger Darstellung und mangelnder Aufarbeitung nicht zu Erkenntnissen werden, eine blosse Informationsvermittlung, die eine Sinnerschliessung des Sach- und sozialen Horizontes ausschliesst und damit gewiss einem Normenkonflikt aus dem Wege geht, macht in einigen Bereichen ein kritisches Denken unmöglich (Anworten werden umgehend mitgeliefert!) und lassen spontanes Handeln und Reagieren nicht zu. Die Gefahr, dass hier ohne zusätzliche Hilfen eine junge Fernsehgeneration zum unkritischen Konsumenten herangezogen wird, sollte nicht übersehen werden. Darum noch einmal der Hinweis auf die dringend notwendige Aufarbeitung durch die Erwachsenen im Gespräch mit den Kindern. An dieser Stelle jedoch schlägt der

«kompensatorische Ansatz» ins Gegenteil um, denn welche «Unterschichtenmutter» ist dazu in der Lage, hat dazu genügend Zeit. Bei aller vorgebrachten Kritik ist die Sendung dennoch – gemessen an den üblichen Kindersendungen – ein erheblicher Fortschritt. Dieter Höltershinken (epd)

Neu und nochmals neu beim ZDF

Seit dem 1. Oktober ist beim ZDF, wenn man den Presseunterlagen Glauben schenken will, fast alles neu, anders, vorverlegt, verschoben, verändert, früher, intensiver, umfassender, persönlicher, verständlicher. Als ob die Stunde des Fernsehens erst jetzt, und zwar beim ZDF, gekommen sei. Einschneidend verändert haben sich jedenfalls die Sendezeiten. Das Hauptabendprogramm beginnt früher. Dass die ZDFler für ihre Programmänderungen grosse Worte gebrauchen, mag auch daran liegen, dass sie es sich nicht leicht gemacht haben. In einem 320 Seiten dicken Buch sind die eingehenden Studien zum Tagesablauf des Bundesbürgers niedergelegt (vgl. unsere Rubrik «Bücher zur Sache» in dieser Nummer). Das Fazit dieser Untersuchungen lautet: Die günstigste Fernsehzeit liegt zwischen 19 und 22 Uhr, weil dann am meisten Menschen nicht mehr arbeiten und noch nicht schlafen. Da die statistikfreudigen Planer offenbar davon ausgehen, dass der Feierabend hauptsächlich aus Fernsehen besteht, muss dieser Fernseh-Feierabend eben auch richtig programmiert sein und darf nicht länger als bis höchstens 22.30 Uhr dauern, damit man anderntags ausgeschlafen weiterwerken kann. Die abendliche Nachrichtensendung *heute,* bisher von 19.45 bis 20.15 Uhr, beginnt jetzt schon um 19 Uhr. Allerdings reicht es nur noch für 20 Minuten hektischen Nachrichten- und Kurzkommentarsalat, weil anschliessend die Mainzelmännchen zehn Minuten Werbespots umgarnen müssen. 45 Minuten früher als sonst, um 19.30 Uhr, kann dann das Abendprogramm losschiessen.
Mit der Programmverschiebung brachte das ZDF auch gleich neue Serien und Sendegefässe. Wir verweisen hier auf *Rappelkiste, Kinder Kinder* und *Kontakte.* Seit dem 30. September geht allwöchentlich, zunächst in 13 Folgen, die erste pädagogisch konzipierte ZDF-Vorschulserie über den Bildschirm. *Rappelkiste* soll mit *Sesamstrasse* nicht konkurrenzieren. So jedenfalls die Meinung von Ingo Hermann, Leiter der Redaktion Erziehung und Bildung beim ZDF. Parallelen und Vergleiche werden sich in der mächtig angelaufenen Diskussion um *Sesamstrasse* jedoch aufdrängen. Die Kinder lernen in der *Rappelkiste* keine Zahlen und Buchstaben, dafür soziales Verhalten ohne Paukerei. Drei- bis Sechsjährigen will man helfen, ihre Konflikte durchzustehen und zu bewältigen. Dass dabei einige Kritik an subtilen Kindesmisshandlungen im Alltag abfällt, ist zu loben, ebenso wie die Tatsache, dass an der *Rappelkiste* neben dem ZDF-Team trotz eines relativ bescheidenen Budgets (Gesamtkosten der ersten 17 Folgen: 2,5 Millionen DM) Wissenschafter, Erzieher, Filmemacher und Kindergruppen mitgearbeitet haben. – Um Erziehung geht es auch im Magazin *Kinder Kinder,* dessen erste Folge für den 12. November vorgesehen ist und das alle zwei Monate im Programm stehen soll. Jede Ausgabe des Magazins wird unter einem einheitlichen Thema stehen. In der ersten Planungsphase sind folgende Arbeitstitel vorgesehen: «Erfahrungen muss man selber machen», «Jeder ist begabt», «Kinder in den Ferien», «Erziehen ohne Verbote?», «Mit Leib und Liebe», «Spielen mit den Schmuddelkindern» und «Wer hat Angst vor selbständigen Kindern». – Achtmal jährlich betreibt das neue Magazin *Kontakte* Lebensberatung, Fallstudien sowie Bewusstseinsbildung, und zwar unter Mitarbeit von Sozialpsychologen, Pädagogen und Medizinern. Die Reihe will auf Grund der Erfahrungen der modernen Seelsorge dem Zuschauer Wege zur Lösung persönlicher Probleme aufzeigen.

Das taktische ZDF-Manöver im Kampf um den Zuschauer fand nicht allerorten Beifall. Die ARD hält nach wie vor an der 20-Uhr-Tagesschau fest. Sollen die Zuschauerzahlen entscheiden, wer Sieger bleibt! Doch Skepsis ist angebracht. Bekanntlich verändern sich die menschlichen Lebensgewohnheiten nur zögernd. Nach den kaum zwanzig Jahren, in denen sich der Fernseh-Feierabend allmählich eingepegelt hat, soll sich der Zuschauer schon wieder anpassen? Wohl haben sich die Programmzeiten verändert. Verändern sollen sich auch die Zuschauer. Nicht allein das ZDF kommt dem Zuschauer entgegen, sondern auch der Zuschauer dem ZDF, wenn er das Spiel, das mit ihm getrieben wird, mitmacht. Die hehren Motive, nach denen man den Programmablauf den Zuschauerbedürfnissen habe anpassen wollen, sind das eine. Die Kehrseite ist dies: Ob man auf die tatsächlichen Bedürfnisse des Zuschauers antwortet oder auch ob man vermeintliche Bedürfnisse stipuliert. Die Weltanschauung und damit die Fragwürdigkeit beginnt da, wo mit Statistik ein Dogma konstruiert wird, das Dogma nämlich, dass dann, wenn die potentielle Zuschauerzahl am grössten ist, sie unbedingt auch faktisch am grössten sein muss. Wer sagt denn, ob der Satz richtig ist: «Je mehr Zuschauer, desto besser!»? Jedenfalls nicht der Zuschauer, sondern die Sendeanstalt. Und sie sagt auch, ob eine Einschaltquote erfolgreich genug ist. Der Zuschauer hat nur einzuschalten. Das ZDF hätte im gleichen Atemzug auch die günstigste Essenszeit eruieren können. So wären wir denn schliesslich und endlich voll ausprogrammiert. Ordnung wird herrschen im deutschen Bürgerhaus.
Ob die Neuerungen im ZDF auf die deutschschweizerischen Rezipienten umstürzende Auswirkungen haben werden, ist kaum anzunehmen. Wohl dürften einige Zuschauer zum ZDF-Programm abwandern. Die andern werden aber vermehrt zwischen ARD und Deutschschweizer Fernsehen pendeln. Beide beginnen ihr Hauptabendprogramm zur Zeit noch um 20 Uhr. Die inländischen Neuigkeiten erfährt der Schweizer in der *Antenne* und in der *Tagesschau*. Anschliessend kann er immer noch bei der ARD einsteigen, während er für das ZDF zu spät kommt. Sepp Burri

BERICHTE/KOMMENTARE/NOTIZEN

«Film, wie er sein sollte» – Pesaro 1973

Während die meisten Filmfestivals den aktuellen und auch kommerziellen Stand der Produktion zu spiegeln versuchen, in einem kunterbunten, durch Vielseitigkeit und Konformismus formlosen Programm, will sich die Mostra Internazionale del Nuovo Cinema Pesaro als unabhängige Suche nach neuen Tendenzen, als Avantgarde verstanden wissen: Zum neuntenmal bereits bestimmt eine nach Möglichkeit klar determinierte, verantwortungsbewusste Wahl eine Linie, die nicht falsche Gewissheiten vorgaukelt oder Konsumverhalten fördert, sondern in einer wohldosierten Zusammenstellung dazu anhält, Altes in Frage zu stellen, neue gangbare Wege zu erahnen und zu diskutieren sowie Filmartikulationen unbekannterer Nationen oder Persönlichkeiten kennenzulernen.
Ein derartiges Festival kann seine einzige «Tradition» nur in der steten Selbsterneuerung finden – in einer eigentlichen Verneinung der Tradition. Jedes Jahr muss es den neuen Faktoren, die den Film determinieren, Rechnung tragen; wirtschaftliche, soziale und politische Hintergründe werden aufgezeigt; der Zuschauer gewinnt den notwendigen Einblick in die kulturellen und formalen Zusammenhänge des jeweiligen Films oder Filmschaffens. Dazu stellen die Organisatoren zu jedem Film eine umfangreiche Dokumentation mit allgemeinen Beiträgen, Analysen und Interviews